

Zwei Rassen von *Dianthus caesius* Sm.

Von L. Geisenheyner.

Dianthus caesius wächst in der Gegend von Kreuznach an einigen Stellen auf den Porphyrfelsen beider Naheufer und wird zur Blütezeit selbst von solchen Plätzen, die nur sehr schwer zugänglich sind, gern und viel abgepflückt. Das ist wohl schon immer so gewesen und Fr. Schultz-Weißenburg hat schon 1861 in seiner „Botanisch-geologischen Reise ins Nahetal“¹⁾ seiner Besorgnis, es könne das zarte Pflänzchen ausgerottet werden, durch die Bemerkung Ausdruck gegeben: „in neuerer Zeit durch Sammler, Gärtner und Sträußepflücker fast vertilgt.“ Als ich ihn 1876 auf seinem Krankenlager besuchte, bezeugte er sein großes Interesse für diese schöne Pflanze dadurch, daß er sich sehr bald erkundigte, ob sie noch da sei und daß er sich offenbar freute, als ich ihm darüber gute Auskunft geben konnte. Sie ist auch heut noch da und nach meiner Meinung vor gänzlicher Ausrottung sowohl durch ihre starke vegetative Vermehrung als auch durch ihr Erklettern unzugänglicher Standorte geschützt.

Vor einigen Jahren habe ich mir von der Gans ein paar Pflänzchen mitgebracht und in meinem Garten um ein kleines Beet gepflanzt, wo sie gut gediehen. Ein paar Jahre später nahm ich mir von einer Stelle am Rheingrafenstein einige Stecklinge mit, wo die Pflanze durch ihren eigentümlichen Habitus meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, und setzte sie daneben, wo sie sich auch schön vermehrt haben, aber von mir weiter nicht besonders beachtet wurden. Erst im vorigen Jahre fiel mir auf, daß die unmittelbar nebeneinander stehenden Pflanzen nicht ganz übereinstimmen, und zwar wurde ich zuerst durch ihre verschiedene Blütezeit darauf aufmerksam. Bei den zuletzt eingebrachten Pflanzen tritt sie meist später ein, hat aber dafür auch eine längere Dauer als bei den von der Gans stammenden. Diese blühen von Mitte Mai bis Mitte Juni, die andern fangen dann meist erst an. In diesem Jahre (1920) notierte ich am 20. Juni, daß „die

¹⁾ Pollichia, 18. Jahresbericht.

zuletzt geholten Pflanzen seit einigen Tagen blühen“ und heut, am 7. September haben sie noch Blüten und Knospen²⁾, während die anderen am 20. Juni schon fast oder ganz reife Früchte hatten. Durch diese Beobachtung wurde ich veranlaßt nachzusehen, was die verschiedenen Autoren über die Blütezeit berichten und fand daß sie darin gar nicht einig sind. Die meisten geben wie Döll in der Flora des Großherzogtums Baden den Juni an, Wirtgen dagegen Juni und Juli, einzelne (z. B. Koch und Garcke) sagen 5—6 und auch ich habe sie so in meiner Flora von Kreuznach angegeben. Dagegen wird in der Sturmschen Flora von Deutschland, bearbeitet von H. L. Krause behauptet, sie blühe von Mai bis Juli und endlich bemerkt Ascherson in der Flora des Nordostdeutschen Flachlandes, wo er S. 304 den Juni als normale Blütenzeit angibt, daß einzelne Blüten noch im September vorkommen.

Eine solche Meinungsverschiedenheit ist doch auffallend und bei so gewissenhaften Autoren, wie die angeführten, ist sie sicherlich nicht durch ungenaue und oberflächliche Beobachtung zu erklären. Infolge der unmittelbaren Nachbarschaft beider Pflanzengruppen habe ich nun noch eine Wahrnehmung gemacht, die mir imstande zu sein scheint, eine befriedigende Erklärung dafür zu geben. Ich bemerkte nämlich noch eine Verschiedenheit im Habitus der von ihnen gebildeten Polster. Hier im Garten fällt sie bei den nebeneinanderstehenden Pflanzen leicht in die Augen; stehen die Pflanzen aber an entfernten Orten, so wird sie selbst dem geübten Auge des Floristen entgehen, wenn er nicht vorher darauf aufmerksam gemacht worden ist. Das Polster der späterblühenden Stöcke, die ich als *forma serotina* bezeichnen möchte, ist nämlich viel lockerer als es die von der Gans herstammenden ausbilden. Daß ich die Pflanzen vom Rheingrafenstein überhaupt nur mitgenommen habe, weil sie mir einen etwas fremdartigen Eindruck gemacht hatten, daran hatte ich später nicht mehr gedacht; nun wurde ich wieder daran erinnert. Die polsterbildenden Stengel sind weniger stark verzweigt und ihre Internodien sind länger als die der zu normaler Zeit blühenden; auch ihre Blätter sind ein wenig länger. Würde dieses Merkmal dem geschulten Auge schon ausreichen, um die Verschiedenheit der beiden Formen zu erkennen, so kommt noch eine Ungleichheit in der Blattfärbung hinzu, wodurch selbst Ungeübtere sofort den Unterschied erkennen würden, wenn die Pflanzen nebeneinander stünden. Zwar ist die Farbe bei allen Pflanzen meer- oder bläulichgrün, was ja auch durch den Artnamen ausgedrückt wird, aber die Spätblüher sind doch mehr hellbläulich als grün, die

²⁾ Heut, 20. Oktober 1920 blühte die letzte Knospe auf.

typischen Pflanzen dagegen mehr grasgrün als bläulich. Die beiden Formen würden also so zu unterscheiden sein:

Dianthus caesius La *typicus* mit dichten Polstern aus kurzen Stengeln mit mehr grasgrünlichen Blättern und einer Blütezeit im Mai und Juni

b) *serotinus* mit lockerern Polstern aus mehr gestreckten Stengeln, mehr hellblaugrünen Blättern und einer bis Ende September reichenden Blütezeit.

Beim Nachdenken über den Grund dieser Verschiedenheit sind folgende Standortsverhältnisse ins Auge zu fassen.

Oben auf der Hochfläche der Gans, dem einen der beiden höchsten Porphyrmassive bei Kreuznach, woher ich die typische Pflanze genommen habe, ist die auf dem felsigen Grund lagernde Erdschicht, die der Pflanze noch die Möglichkeit sich einzuwurzeln darbietet, sehr dünn, so daß vielfach der nackte Fels zu Tage tritt, in dessen Ritzen die Wurzeln eindringen. Trockenes Wetter dörrt das bischen Krume bald aus und der hier oft recht scharf wehende Wind sorgt dafür, daß sie nicht an Dicke zunimmt. Bei Regenwetter aber werden die durch die Vegetation festgehaltenen kleinsten Verwitterungsprodukte und angeflogenen Staubmassen, durch deren Anhäufung sie sich allmählich verdicken würde, hinunter ins Tal geschwemmt. Hat sich die Pflanze aber einmal eingewurzelt, so hält sie sich in den Spältchen, deren ja der Porphyr viele aufweist, sehr fest, bleibt aber infolge von Nahrungsmangel klein und niedrig und verzweigt sich stark, so daß sie zu ihrem Schutz ein möglichst dichtes Polster bildet. Mit der Ausbildung der Fortpflanzungsorgane aber muß sie sich beeilen, denn bereits im Mai ist's hier oben oft schon recht warm bei Tage. Und da der Porphyr die Sonnenstrahlen stark einsaugt und die Wärme festhält, so bringen auch die Nächte vielfach nicht der Vegetation die nötige Erquickung. Auf den baum- und strauchlosen Stellen, wo sich *Dianthus caesius* findet, ist bisweilen die Pflanzendecke schon im Mai ganz welk, in trockenen Jahren oft schon im Juni fast verdorrt, so daß die Samen schwerlich zur Reife kommen. Bei der großen Lebensfähigkeit, die *Dianthus caesius* besitzt, bedarf er aber auch kaum der geschlechtlichen Fortpflanzung. Was nicht durch die Trockenheit vernichtet worden ist, das sprießt seitlich weiter, füllt die Lücken wieder aus, und so breitet sich die Pflanze durch Polsterbildung womöglich noch weiter aus. Daß sie an dieser Stelle später noch einmal zu einer zweiten Blüte gekommen wäre habe ich noch nie bemerkt, obwohl ich doch in den 50 Sommern diesen schönen Punkt jährlich, oft genug in Begleitung mich besuchender Botaniker, durchforscht

habe. Allerdings habe ich nicht absichtlich darnach gesucht, aber ich möchte doch wohl annehmen, daß mir eine solche außerhalb der normalen Blütezeit vorkommende Nelkenblüte schwerlich entgangen wäre.

An wesentlich anderem Orte hat sich die späterblühende Form ausgebildet. Etwa 100 m unter dem Rücken der Gans, in der Nähe der Ruine Rheingrafenstein, hängt an einer Felswand, an der der Weg vorüberführt, eine Anzahl ziemlich langer Stengel von *Dianthus caesius* herunter, auch in ihren breiten Spalten haben sich welche festgesetzt, und oben auf der mit Buschwerk bedeckten Felsenplatte findet sie sich auch auf etwas freieren Stellen. Hier bietet ihr der reichlich mit Humus bedeckte Boden reichlichere Nahrung. Beim Vorübergehen fiel mir hier einmal die Menge der herabhängenden, blütentragenden Stengel auf, so daß es jedenfalls innerhalb der normalen Blütezeit der Art gewesen sein muß. Ohne eine bestimmte Absicht, wohl nur aus Freude an der Blüte, die ich sehr gern habe, nahm ich eine Anzahl mit nach Hause und steckte sie nach dem Verblühen, da ich sie nicht fortwerfen wollte, im Garten zu den anderen in der Hoffnung, sie würden noch anwachsen. Das geschah denn auch und dann kümmerte ich mich weiter nicht mehr um sie wie um die übrigen. Erst durch ihr späteres und längeres Blühen wurde ich nachdem sie sich stark vermehrt hatten, wieder auf sie aufmerksam und fand dann auch die übrigen, zwar geringfügigen, aber doch deutlich wahrnehmbaren Unterschiede, die ich oben besprochen habe.

Aus der Schilderung der Standortverhältnisse dürfte nun wohl deutlich hervorgehen, daß der Standort einen ausschlaggebenden Einfluß bei der Ausbildung der beiden Formen ausgeübt hat und daß man berechtigt ist, sie als Standortformen anzusehen. Aber nun ist es doch auffallend, daß die Pflanzen die trennenden Merkmale beibehalten haben, obgleich sie nun schon mehrere Jahre lang unter genau den gleichen Existenzbedingungen wachsen. Und diese weichen doch von den früher von ihnen gewohnt gewesenen nicht unbeträchtlich ab. Ob sie nicht im Laufe der Zeit die Verschiedenheit wieder verlieren oder ob sie die erworbenen Eigenschaften beibehalten, das zu beobachten wird mir wohl nicht vergönnt sein, wäre aber immerhin des Versuches wert. Würde der zweite Fall eintreten, dann würde es sich nicht nur um Formen handeln, sondern es hätten sich zwei verschiedene Rassen hergebildet.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des Botanischen Vereins Berlin Brandenburg](#)

Jahr/Year: 1921

Band/Volume: [63](#)

Autor(en)/Author(s): Geisenheyner Ludwig

Artikel/Article: [Zwei Rassen von Dianthus caesius Sm. 34-37](#)